

Grenada, Pershing - und was es uns angeht

So sind wir durch Leipzig gegangen zum Friedensmarsch '83. Und alle konnten unseren gemeinsamen Ausspruch lesen: „Dem atomaren Regen werden wir den Weg verlegen!“. Inzwischen haben sich hunderttausend mehr offen für den Frieden bekannt. Inzwischen landeten aber auch die Amis auf Grenada, liegen schon die ersten Raketeile der neuen Pershing in Europa. Einige hundert Kilometer von Leipzig entfernt. Gerade deshalb stellen wir uns als Journalistikstudenten der SG 33 weiter gegen die NATO-Rüstung, genau wie Millionen Leute unserer Republik, wie Millionen Europäer. In Ost und West. Der Frieden beschäftigt jeden einzelnen, als Student, als junge Mutter, als Sportler, als Schreibender oder als Funktionär. Eben jeden auf seine Weise.

Im vergangenen Jahr trugen alle einen Teil unserer Losung. Hätten ein Teil oder sogar zwei gefehlt, wäre unser Ausspruch unverständlich geblieben. Ist es jetzt nicht ebenso? Muß nicht jeder seinen Teil dazu beitragen, daß unser Ausspruch auch Wirklichkeit bleibt! Klar, jeder hat nur seine Möglichkeiten. Aber über eins sind wir uns einig:



Wir wollen es nicht nur anderen überlassen

Mit meinem Mann zusammen träume ich gern mal ein wenig voraus. Meist bis zum Sommer 1985. Mein Studium wird dann beendet sein. Ich packe die Koffer und fahre zurück nach Berlin. In unsere Zweifamilienwohnung, die auch unserer Tochter genügend Raum zum Spielen und Toben bietet. Die kleine Lina ist dann schon über zwei Jahre, kann laufen und plappern. Und endlich hat sie was von ihrem Papa und der Papa was von ihr. Nicht nur am Wochenende.

Doch wir denken auch daran, daß einige Herren in Übersee meinen, man solle sich keine „unangebrachten Sorgen um das Überleben der Zivilisation“ machen.

Wir machen uns Sorgen. Daß ein Atomkrieg unser Leben auslöscht, vielleicht noch vor dem Sommer 1985. Daß unsere Träume nie wahr werden, weil durch unvorstellbar schreckliche Waffen alles von einer

Minute zur anderen vorbei sein könnte.

Mein Mann ist Berufssoldat, also viele Wochenenden im Jahr im Einsatz. Und auch ich werde auf meinen Beruf viel Zeit verwenden müssen, wenn ich für unsere Sache wirklich etwas tun will. Es fällt mir nicht immer leicht, einzusehen, da mal ein Weihnachten, mal ein Ostern, mal ein Silvester getrennt verlebt wird. Es stimmt manchmal traurig, wenn der gemeinsame Theaterbesuch ausfällt, wenn man Probleme nicht gleich lösen kann – einfach, weil der andere nicht da ist.

Und doch muß ich meinen Mann darin bestärken, seinen harten Dienst weiter zu tun. Ich meine, wir sollten es nicht den Menschen neben uns überlassen, unser Leben sicherer zu machen.

LEA BENDIAS

Für uns heißt es erst einmal gründlich lernen



Schnell auf aktuelle Ereignisse reagieren gehört zu unserem künftigen Beruf. Da ist auch der Blick ins Buch unumgänglich.

Fotos: Rauch, A. Baufeld

Über Nichtbedachtes heute nachgedacht

Stillschweigend hatte ich bei meinen Berufsplänen etwas als selbstverständlich vorausgesetzt:

Seit der neunten Klasse stand für mich fest: Ich werde Journalist! Was mich reizte an diesem Beruf, war der Umgang mit Menschen, von ihren Problemen, Gefühlen, Wünschen zu erfahren, für kurze Zeit in ihre Haut zu schlüpfen, über sie zu schreiben. So wurde ich erstmalig Jugendkorrespondent der „Freien Presse“. Danach lief alles planmäßig: Abitur, Volontariat bei der „Jungen Welt“ und schließlich Studium an der Sektion Journalistik unserer Universität. Ein geradliniger Weg, meine Zukunft schien mir klar, greifbar vor mir.

Doch jetzt, im dritten Studienjahr, klingt mein: Ich werde Journalist! gar nicht mehr so unbeschwert und bestimmt wie damals vor sieben Jahren. Nicht weil ich vielleicht den Beruf heute weniger liebe, schlechte Leistungen habe oder mein Arbeitsplatz nicht so sicher wäre. Weil ich bei meinen Zukunftsplänen etwas ganz Ent-

scheidendes als normal angesehen hatte – den Frieden.

Zu fragen, was kann ich für den Frieden und somit auch für meine Zukunft tun, liegt auf der Hand. Mancher denkt, allein nicht viel, beläßt es aber dabei, verfällt in Leberja und Passivität. Aber allein, indem ich nichts tue, helfe ich dem Geizier. Das ist eine alte, in der Geschichte oft bewiesene Wahrheit. Und mancher verzagt, wenn zu der Sorge um den Frieden noch viele kleine oder größere persönliche Sorgen hinzukommen. Ihnen zu zeigen, daß es sich nach wie vor lohnt, auch inmitten von Raketen für das Menschliche, für alles, was uns miteinander verbindet, zu kämpfen, zu arbeiten – darin sehe ich meine Aufgabe. Und dazu nutze ich die Gelegenheit, die sich z. B. im Seminar, im persönlichen Gespräch oder in der Disko bietet. Aber meine Worte wirken natürlich nur, wenn ich selbst so handle, wie ich es von den anderen, von meinen Mitstudenten und allen friedliebenden Menschen erwarte.

MARION MISERA

Gerade ein Jahr lang Soldat war ich, seit einem halben Jahr Genosse, als im Dezember 1979 der NATO-Raketenbeschluß kam.

Viele Diskussionen gab es damals, ob denn jetzt alles noch einen Sinn habe. Die Amis würden ja doch machen, was sie wollen. Wie haben wir Genossen uns den Mund wund geredet, daß uns Kopfhängenlassen noch weniger nützt. Daß wir jetzt gerade erst richtig run müssen. Sobald sich der Sozialismus eine Schwäche leistet, schlägt der Feind erbarntungslos zu. Als dann '80 in Polen die Konterrevolutionäre ihre Chance wahrnahmen, kritisierten wir uns alle in den täglichen Dienstspürten noch stärker unsere Mitverantwortung für den

Drei Generationen – drei Erfahrungen – ein Standpunkt

Frieden. Da war es schon ein gutes Gefühl, zu wissen, wir haben die Waffen und wir können sie auch gebrauchen.

Mein Vater z. B. hat so lange gegen die Falschen gekämpft, ehe er merkte, wofür er da mißbraucht wurde. Erst Südfrankreich, dann Ostfront. Schließlich Gefangenschaft. In der Antifischule zog er dann einen Schlußstrich. Fing neu an.

Die Eltern meiner Mutter kämpften beide gegen den Faschismus, wurden verfolgt und eingesperrt. Oft sprachen Mutter und Oma von dieser Zeit. Irgendwie hatte ich da schon als kleiner Keel das Gefühl, der Frieden kommt nicht von allein. Man kann und muß was für ihn tun. Diese Erfahrung wollte ich an viele weitergeben. So auch vom ersten Tag meines Studiums an. Viele hatten ähnliche Erfahrungen bei der Armee gemacht wie ich. Und im gegenseitigen Geben und Nehmen wuchs unser Kollektiv. Es ist noch keinen Monat her, da haben wir nun schon über den sechsten Antrag unserer Kommissionen beraten, Kandidat der SED zu werden. Und das in zwei Jahren! Ich finde, das zeigt, welchen Stand die Genossen im Kollektiv haben.

Ich bin inzwischen PO unserer Parteigruppe. Wenn ich mir überlege, wozu wir uns schon alles rumgeschlagen haben und wie wir damit fertig wurden, dann bin ich einfach stolz, zu dieser Gruppe zu gehören.

Mit den US-Raketen soll der Sozialismus jetzt politisch, militärisch und ökonomisch in die Knie gezwungen werden.

Doch wir kennen unsere Pflicht als Genossen und zukünftige Journalisten. Jetzt, da die ersten Pershing II in Westeuropa sind, müssen wir immer wieder sagen: Sozialismus ist Frieden, braucht Frieden, genau wie du und ich, wollen wir leben, lieben und glücklich sein. Darum müssen wir uns vor ihn stellen. Und vor ihn stellen bedeutet jetzt ganz konkret, auch bei uns neue Raketen aufzustellen.

Dann stehen wir und das unterstützen wir! Als Parteigruppe und als Seminargruppe.

ULRICH RATH

Gefühlsmäßiges JA – genügt das schon?

Viele Meldungen, die uns täglich erreichen, sind einfach erschreckend. Doch drängen sie wirklich immer bis in mein Innerstes? Ihre Regelmäßigkeit bringt die Gefahr der Gewöhnung mit sich. Außerdem läßt es sich auch nur schwer vorstellen, daß es wirklich Menschen gibt, denen das Leben Millionen anderer keinen Pfifferling wert ist.

Und doch ist es so. Eine Meldung, die daran keinen Zweifel läßt, hat mich in letzter Zeit besonders bewegt. Im November 1980 wäre in den USA beinahe eine Atomrakete vom Typ „Titan“ mit einer Zerstörungskraft von 700 Hiroshima-Bomben gegen die Sowjetunion abgeschossen worden. Der Computer hatte bei dem Testversuch bereits „Start o.k.“ angezeigt. Nur durch Geistesgegenwart konnte der Stecker noch gezogen werden. Nun hätte diese Rakete eine Flugzeit von etwa einer Stunde gehabt. Vielleicht

hätte diese Zeit ausgereicht, eine Katastrophe zu verhindern. Cruise Missiles und Pershing II, die in der BRD stationiert werden, brauchen nur noch 5 bis 7 Minuten.

Dieser Vorfall bedarf sicher keines Kommentars. Doch es gibt auch Ereignisse, die ich schwer einordnen und bewerten kann. So geht es auch anderen aus meiner Seminargruppe.

Als Agitator meine ich deshalb: Wir müssen ständig an aktuellen Ereignissen dranbleiben; Antworten finden auf Fragen wie: Worin zeigte sich konkret die Heuchelei der Amerikaner in Genf? Wie weit kann einseitig abgerüstet werden? In vielen Diskussionen haben wir uns gemeinsam über solche Probleme Klarheit verschafft. Denn konkretes Wissen gehört unbedingt auch zu einem rein gefühlsmäßigen Ja zum Frieden.

HEIKE SEIDEL

NEUE BUCKOWER ELEGIE

Des Himmels Bläse schlingt den Tag,
Saugt die Zeit auf, abgründige,
zart, hingehaucht; scheinheilig.
Gold schreit ein Fensterahmen Welt
vom Kleinen Haus über die Hügel.
Spargel sticht himmelwärts:
längst gestochen.
Der Rauch überm Haus am See
ist nicht zu sehen.
Zweigteile der See, Land
breitet sich aus. Land
schwindet.
Da weißt gegessen sein.
Und da bist doch allgegenwärtig.
Wir gehen gemeinsam entlang am See,
ich gehe allein.
Oder mit einer anderen, die nicht
mit mir geht.

„Du schreibst Zeiggedichte“, sagt mein Mentor vom Dresdener Verband, „auch wenn das Wort Zeit einmal nicht vorkommt.“ Schreiben für den Frieden, ohne das Wort zu benennen; jeden Tag dafür eintreten mit ganzer Kraft, mit allem was man kann: Das ist notwendig in diesen Tagen, wenn wir weiter schreiben und lesen, lieben und leben wollen. Beim Mehlturn, nämlich nicht beim Studium, das für mich an 1. Stelle steht, entstand auch dieses Gedicht: Freunde von der Sonderschule des Zentralrates der PDJ

ECKHARD BAHR

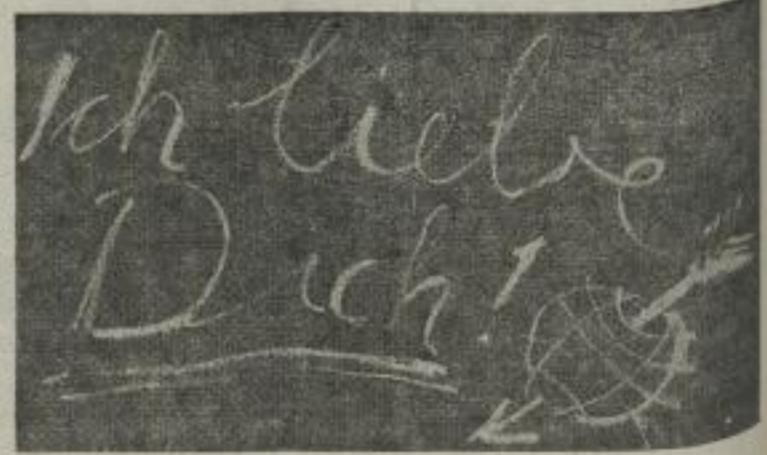
Wir dürfen nicht auf halber Strecke stehenbleiben

Man fragt mich häufig, warum ich für drei Jahre zur Armee gegangen bin. Es fiel mir oft schwer, diese Frage zu beantworten. Ich hatte mit wenigen darüber diskutiert, als die Entscheidung auf der Tagesordnung stand, hatte das im Prinzip mit mir selbst ausgemacht. Das war vor sieben Jahren. Damals konnte ich noch nicht in allen Einzelheiten begründen, warum ich mich für eine längere Dienstzeit entschieden hatte. Es kann sein, daß es ein spontaner Entschluß war, auf jeden Fall war es ein richtiger Entschluß.

Studium, auf neue Freunde, die man gewinnt. Aber der Gedanke, zurückgerufen zu werden, bleibt.

Und doch habe ich mich nach dem Ende des aktiven Dienstes bereit erklärt, mich zum Offizier der Reserve zu qualifizieren. Weil ich glaube, daß man nicht auf halber Strecke stehen bleiben darf.

ANDREAS LOHMANN



Eineinhalb Jahre ist er jetzt alt, mein kleiner Matthias. Flappert schon alles raus, spielt, lacht und weint, brennt sich zu im Wohnzimmer. Mit seinen „Seminargruppen“ spielt er um liebsten Fußball. Eben ein richtiges Studentenkind. Manchmal stebe ich abends an seinem Bett und betrachte ihn, wenn er schläft.

Damit Matthias auch morgen noch genauso lachen kann



hört auf seinen gleichmäßigen Atem.

Frieden. In letzter Zeit denke ich oft darüber nach. Da sind der Libanon, Grenada, vor allem aber die Cruise Missiles und Pershing- von denen die ersten schon in Europa stehen. Ja, ich habe Angst. Um den Jungen vor allem.

Und da gibt es in den USA eine Handvoll Wahnsinniger, die ihm dieses Recht nehmen wollen. Einem eineinhalbjährigen Kind, vielen anderen Kindern, Millionen Menschen der Erde. Und alles wegen Geld und Macht.

Das darf einfach nicht sein. Wir können etwas dagegen tun! Jeder an seinem Platz. Ich finde dazu gehört auch, daß Feiern und ich unseren Matthias zu einem unabhängigen Menschen erziehen. Matthias soll ein Mensch werden, der auf der richtigen, auf unserer Seite steht. Und auf unserer Seite stehen, heute schon Millionen Menschen, tun was für den Frieden.

Zuversicht gehört in diese Zeit und das Wissen um die Kraft, die wir haben. Kraft und Verzicht – ich gewinne sie jeden Tag durch und für meinen kleinen Sohn.

MARITA NORRIS